

Dialog mit einem westdeutschen Freund

Mir schrieb Dr. Peter May aus Hamburg:

Lieber Eberhard,

nun zu deinem Buch. Ich habe es natürlich sofort gelesen und wollte dir ursprünglich spontan eine begeisterte Rückmeldung geben und dir gratulieren. Dass du diese Riesenaufgabe der Dokumentation, Recherche und Berichtslegung geschafft hast, dass du damit sozusagen deine Chronistenpflicht als Protagonist der DDR-Führung erfüllst, dass du eine sehr offene und persönliche Bilanz ziehst und dabei auch gleich die historischen Zusammenhänge aufzeigst, die das Scheitern des DDR-Systems quasi als geschichtsnotwendigen Prozess erklären - diese Einordnung ist eine wichtige Abrechnung mit dem Stalinismus. Auch dass das Buch sehr viele (vermutlich für etliche Historiker auch neue) Quellen aufführt, die zudem sehr leserfreundlich (und didaktisch aufbereitet) erläutert werden, macht das Verdienst deines Buches aus. Es wird sicher in der Diskussion um die Geschichte der DDR eine wichtige Rolle spielen.

Dennoch habe ich gezögert, denn es kamen mir immer mehr Fragen und Zweifel, wie ich deine Sichtweise empfinde. Dazu haben auch die Jubelarien über die vermeintliche Befreiung der DDR-Bevölkerung und die angebliche Vereinigung beigetragen, die mich einige Tage regelrecht betäubten. Natürlich finde ich es großartig, dass Deutschland wieder vereinigt ist, dass alle Menschen machen können, „was sie wollen“ und dass der kalte Krieg beendet wurde. Aber die Bitterkeit über die „kampflose Kapitulation“ und die Zerstörung aller Errungenschaften, die es wert gewesen wären, in ein gemeinsames Land aufzunehmen und weiterzuentwickeln, dämpft bei mir die Freude über den „Sieg des Kapitalismus“.

Auch mir gingen wie alle fünf Jahre diese „Jubelarien“ auf die Nerven. Dieser mediale Hype ist meiner Meinung nach eine typisch „westdeutsche Reflexion“ auf eine Entwicklung im Osten, die nur als westdeutsche moralische Überlegenheit interpretiert wird und mit den realen Vorgängen im Herbst 1989 in der DDR wenig zu tun hat. In diesem Jahr kam noch etwas Makabres hinzu: Angeblich habe man jetzt verstanden, warum sich die Ostdeutschen gekränkt und abgehängt fühlen und trotzdem vor allem AfD wählen (Wer sind die prominenten AfD-Funktionäre? Alles Westdeutsche). Nichts hat man verstanden: Grüne Touristen besetzen zur gleichen Zeit Braunkohletagebaue in der Lausitz und haben keine Ahnung vom Denken und Fühlen der Einheimischen, die Zukunftsangst haben. Es gibt einen wunderbaren Film über dieses Revier: Gundermann Revier. Am Wochenende war Landesparteitag der Grünen in Brandenburg. Fast alle Wahlfunktionen wurden durch Westdeutsche besetzt (eine Ostdeutsche kam gerade noch wegen der Frauenquote rein), die grünen Minister in der neuen Regierung in Brandenburg sind alle aus dem Westen.

Und hier setzt eigentlich meine persönliche Rezeption deines Buches an. Da ich dich und dein politisch-soziales Engagement kenne, gibt es bei mir keine Zweifel, dass deine Darstellung der Ereignisse in den letzten Jahren der DDR deine ehrliche Sicht und deine Überzeugung darstellt. Und deine persönliche Rechenschaftslegung ist natürlich immer auch mit einer ausgewählten Faktenlage und subjektiv gefärbten Perspektive verbunden. Insofern fand ich deinen Bericht auch äußerst spannend und instruktiv, da mir etliche der dargestellten Fakten so nicht bekannt waren. Auch deiner

Analyse der historischen Zusammenhänge, die zum Zusammenbruch des sowjetisch geprägten sozialistischen Systems führten, kann ich weitgehend zustimmen.

Jedoch sind es v.a. zwei Aspekte in der Darstellung, die mich stören. Das eine ist der subjektive Faktor bei den gesellschaftlichen Prozessen und das andere ist die Einordnung dieser Entwicklung in das ganze Weltgeschehen.

Wie du weißt, bin ich 1968 als junger Student zur sozialistischen und kurz darauf zur marxistischen Studentenbewegung gestoßen. Und wir haben damals neben den eigenen gesellschaftlichen Verhältnissen im Westen (Vietnamkrieg, Notstandsgesetze, Altnazis usw.) natürlich auch die Verhältnisse in der Sowjetunion und in der DDR diskutiert. An dieser Diskussion hat sich die linke Bewegung in Westdeutschland ja auch teilweise aufgespalten, in „Befürworter“ und „Gegner“ der DDR. Wobei diese Aufteilung keineswegs absolut war, denn auch die meisten linken Gegner waren für die Anerkennung der DDR, für Friedenspolitik usw. Und auch die „Befürworter“ waren keineswegs mit allem einverstanden, was sich bei euch so abspielte. Bis auf einige ziemlich dogmatisch denkende Kommunisten, die ein enges emotionales Verhältnis zur DDR hatten, waren sich die Linken beider Lager einig, dass die DDR ein historisch fortschrittlicher Versuch zur Überwindung des Kapitalismus sei, jedoch keinesfalls als „Modell“ für eine angestrebte Entwicklung im Westen darstellte. Dazu erschien die DDR viel zu engstirnig-gängelnd, spießig-kleinbürgerlich, arm und „uncool“.

Ich selbst war damals mehrmals im Rahmen von Studienfahrten in der DDR und in der Sowjetunion und wir hatten intensive Diskussionen mit uns zugeteilten Funktionären. Ich stelle mir vor, dass wir beide uns damals in diesem Zusammenhang begegnet wären (biografisch würde es ja passen): Wir würden engagiert diskutiert haben, ausgehend vom gemeinsamen „Klassenstandpunkt“ und den Folgerungen für die aktuellen Situationen in Ost und West. Über die Lage „im Westen“ wären wir uns schnell einig geworden, denn die Mängel waren offenkundig (Kriegstreiberei, Bildungskrise, soziales Elend). Bei der Diskussion über die DDR wären wir uns auch bald einig geworden, was die längerfristigen Ziele und die "eigentlichen Erfordernisse“ angeht. Jedoch bei der aktuellen Politik hättest du vermutlich die Zwänge der Politik betont („Vor wir Reisefreiheit erlauben, müssen die Verhältnisse stabilisiert werden.“ - „Wir müssen unsere Gegner bekämpfen, um das System zu erhalten.“ usw.). Und ich hätte durchaus Verständnis dafür geäußert (Ich hab ja auch bei uns den Bau der Mauer als notwendiges Übel gerechtfertigt.), aber auch Zweifel an der Perspektive eines Systems ausgedrückt, das sich zu Maßnahmen gezwungen sieht, die eigentlich dem sozialistischen Ziel entgegenstehen (Mauer, Stasi, Militarisierung).

Das alles kann ich gut verstehen. Und ich bin überzeugt, hätten wir uns getroffen, es wäre so ähnlich abgelaufen, wie du es schilderst. Mein Treffen im Vorjahr mit den früheren West-Jugendfunktionären im Ruhrgebiet hat mir das ja auch bestätigt. Wir hatten gegenseitig Respekt. Ehrlich, wir haben immer nur nicht verstanden, warum ihr die DDR nicht als Vorbild saht und warum keiner von den in Westdeutschland Abgehängten zu uns emigrierte.

Und diese Zweifel wurden im Laufe der Jahre immer stärker, sodass spätestens mit Gorbatschows Revision der Politik die DDR nicht mehr als zukunftsfruchtig angesehen wurde. Und hier setzt meine erste Frage an, die sich übrigens weitgehend mit der Frage deines Historiker-Diskussionspartners Kowalczyk deckt, nämlich inwieweit es gerechtfertigt war, Menschen zu ihrem Glück zu zwingen versuchen und im Zweifelsfall bei Ablehnung zu schikanieren und zu drangsalieren. Oder ob der Unterdrückungsapparat in der DDR zwar kurzfristig die Stabilität sichert, aber längerfristig die eigenen Grundlagen unterhöhlt. Als z.B. Biermann ausgebürgert wurde, haben wir uns im Westen (obwohl wir auch den Kerl nicht mochten) gefragt, ob ein sozialistischer Staat so etwas darf, was man einem kapitalistischen Land sicher empört vorgeworfen hätte.

Natürlich war es nicht gerechtfertigt, Menschen zu ihrem Glück zu zwingen. In anderen Zusammenhängen habe ich das sogar als „Versklavung“ bezeichnet, was mir frühere Mitstreiter ziemlich übel nehmen („absurd“) und nicht mehr mit mir reden. In meinem Buch habe ich beschrieben, dass dies auch einer meiner Konflikte war: Ich wollte Jugendliche gewinnen und nicht zwingen. Die Biermann-Ausbürgerung gilt in der Geschichtsschreibung als der Tiefpunkt der DDR. Natürlich war das ein riesiger „Fehler“, aber schlimmer war im gleichen Jahr das SED-Parteiprogramm, das für alle Zeiten das sowjetische Modell festschrieb und alle Reformversuche beendete. Als damaliger Mitarbeiter im Zentralrat der FDJ habe ich den Hype um Biermann erlebt, aber der Parteitag hat uns wenig bewegt.

Also sehe ich deine persönlichen Anstrengungen als FDJ-Funktionär als ehrlich bemühtes persönliches Engagement, das du mit großem persönlichen Einsatz zwar innerhalb eines formell fortschrittlichen Rahmens (Parteiprogramm, Verfassung) entfaltet hast, das jedoch aus distanzierter Betrachtung unterstützend war für ein insgesamt nicht zukunftstaugliches System, das sich zunehmend zu einem Unterdrückungssystem entwickelte.

Die meisten Linken im Westen haben den Zusammenbruch der DDR längst geahnt (spätestens als Strauß der DDR gegen Kredit Volkswagen verkaufte – Troja lässt grüßen). Insofern mutet mich dein Bericht über die Anstrengungen zur Kursänderung in den letzten Monaten der DDR eher wehmütig-seufzend an - als ob das angesichts der Aussichtslosigkeit noch hätte wirksam werden können... Stattdessen haben wir uns damals zornig gefragt, warum die führenden Genossen in der DDR ihr Land so sang- und klanglos dem Westen überlassen haben. Ich war damals Sympathisant der Partei WWDDNH („Wir wollen die DDR nicht haben.“) und hatte gehofft, dass die verantwortlichen Führer in der DDR mehr Anstrengungen für einen „geordneten Übergang“ unternommen hätten, als einfach nur zurückzutreten. (Ich weiß, dass diese Sichtweise zu eng ist und auch wieder viele Zwänge außer Acht lässt...)

Was wäre denn eine nicht „kampflose Kapitulation“ gewesen? Meine Meinung heute: Ein Reformkonzept der SED (weg vom sowjetischen Diktat), das marktwirtschaftliche Elemente zulässt, demokratische Erörterungen wünscht und langfristig eine Konföderation mit dem Westen Deutschlands anstrebt, begonnen spätestens Anfang der 1980er Jahre oder mit Gorbatschow. Das hätte noch viele SED-Genossen mobilisiert. Aber das war damals außerhalb unserer Vorstellungen und wäre ein Affront gegen die SU gewesen. Aber 1989 ging so etwas gar nicht mehr. Stattdessen „chinesische Lösung“? Mein Buch sollte auch verdeutlichen, dass viele Genossen keine moralische Legitimation mehr sahen, das bis dato verfolgte Sozialismus-Konzept aufrecht zu erhalten. Einer der Vorwürfe an Egon Krenz ist doch, dass er mit niemandem von uns auch nur den Ansatz einer reformerischen Idee vorher mal diskutiert hat. Schließlich gab es kein Konzept. Und wer hätte es vertreten sollen? Niemand glaubte uns mehr ein Wort. Ich war fast der einzige, der nicht weggejagt wurde, sondern aufrecht rechtzeitig meinen Posten verlassen konnte (sogar noch mit Orden)- zwei Wochen später wäre ich wahrscheinlich davongejagt worden. Westdeutsche Linke wie Dieter Dehm warfen mir später „Verrat“ vor. Ich war aber eher erleichtert, nicht mehr an dem Streit und dem Kuhhandel über den Verkauf der DDR beteiligt zu sein. Andere Genossen haben sich erschossen.

Das zweite Unbehagen bezieht sich auf deine Einordnung des Sowjetsystems in die Weltgeschichte. Du sprichst vom „Sozialismus als System“ und führst Belege an für den quasi notwendigen Zusammenbruch dieses Systems. Als Konsequenz lese ich in deinen Ausführungen ziemlich viel Resignation. Dies ist verständlich, wenn man deine persönlichen Anstrengungen für die von diesem System reklamierten Ideale und letztlich auch Enttäuschungen in diesem System und mit dessen Niedergang bedenkt. Aber die Einordnung in die Weltgeschichte ist aus meiner Sicht keinesfalls so negativ.

In den westlich geprägten Auffassungen vom „Sozialismus“ spielt der Stalinismus, dessen Merkmale ja auch noch bis zum Schluss die DDR wesentlich geprägt haben, eher als abschreckendes Beispiel eine Rolle. Natürlich hat man sich gern relativ geschützt gesehen durch die Existenz der RGW-Staaten. Aber neben historischen Beispielen (Pariser Kommune, Münchner Räterepublik, Spanische Republik) waren die Sympathien vieler westlicher Linker eher bei Kuba oder China statt bei der DDR. Insofern betrachte ich den Begriff „Sozialismus als System“ teilweise als unangebracht. Meine Vorstellungen über den Sozialismus decken sich eher mit den Postulaten deines Resümees (S. 422ff) als mit den Erscheinungen der DDR.

Auch das ist eine Sicht von außen auf den realen Sozialismus. Stalinismus war eben nicht nur die „Entartung“ des Systems, sondern in den 70 Jahren seiner Existenz sein Wesen. Auch das habe ich erst nach 1989 begriffen. Wir glaubten, mit dem konkreten Sozialismus (unser System nach sowjetischem Modell) die sozialistischen Ideale am besten zu verwirklichen. Und die SU verlangte es auch von uns. Zum Beispiel kritisierte 1971 Breshnew Honecker, dass es in der DDR immer noch kapitalistische Strukturen gebe. Daraufhin wurden die erfolgreichen halbstaatlichen Betriebe liquidiert, ein wirtschaftliches Desaster. Wir studierten Marxismus-Leninismus (Erfindung von Stalin) (Pflicht für alle Studenten). Unser Weg schien uns alternativlos. Wir hatten einen Klassenstandpunkt zu haben. Wir hatten Feinde zu haben. Linke andere Träume von einem Sozialismus waren suspekt (Bahro). Wir erfuhren solche auch nur von Freunden aus dem Westen. Diese schienen uns allerdings auch unrealistisch. Unser Sozialismus war auch nicht als Versuch deklariert, sondern wurde als gesetzmäßig beschrieben. So sind wir erzogen und ausgebildet worden. Meine persönliche Schlussfolgerung nach 1989 war: Nichts mehr zu glauben, was als Auffassung erzählt wird, weder in den Medien noch in Büchern. Und deshalb bin ich immer sauer, wenn es zu einer bestimmten Auffassung/Meinung keine Argumente gibt. Nur was ich selbst verstehe und für richtig halte, vertrete ich seither (und ecke deshalb nicht selten an). Kein Nachplappern mehr.

Das sowjetische System stellt ebenso wie die früheren historischen Beispiele einen (gescheiterten) Versuch dar, dem weitere folgen werden. Der Übergang vom Kapitalismus in ein postkapitalistisches System wird vermutlich noch länger dauern – voraussichtlich solange das Grundprinzip des Kapitalismus, nämlich die Ausweitung der Produktion durch Erweiterung der Ressourcen, noch wirken kann. Und es wird voraussichtlich – wie bei der Geschichte des Kapitalismus – über längere Zeit Mischsysteme geben, die Elemente verschiedener Wirtschafts- und Gesellschaftsordnungen enthalten. China ist aus meiner Sicht so ein Beispiel, das wesentliche Elemente beider Systeme berücksichtigt – insbesondere die Installierung einer funktionsfähigen Marktwirtschaft. (Daher finde ich deine abfällige Bemerkung zu China unangemessen.) Aber irgendwann ist es aber auch vorbei mit dem Kapitalismus. Seine Einführung dauerte einige hundert Jahre und etliche gescheiterte Versuche, und das gilt für jede Gesellschaftsordnung, die eine eingeführte ablöst. Die neue ist dann irgendwann „System“, nachdem sie sich dominierend durchgesetzt hat. Insofern sehe ich keinen Zusammenbruch des „Sozialismus als System“, sondern ein Scheitern eines historischen Versuchs des Überwindens des Kapitalismus durch das Sowjetsystem. Dieses war schon im Ansatz, wie du vielfältig belegst, untauglich, und ihm werden weitere folgen, mehr oder weniger gelingende. Wichtig ist, dass man daraus lernt, so wie du ja deine Postulate für eine zukünftige Gesellschaft aufstellst.

Wenn wir das unsrige System nur als Versuch angesehen hätten, dann hätten wir schon früher das Handtuch werfen müssen. Denn dann war es schon 1953 am Ende. Nein, es sollte kein Versuch sein, sondern die endgültige Lösung. Und wir wollten sie immer weiter verbessern. Und genau deshalb schreibe ich darüber, warum dies nicht die Lösung sein konnte. Viele meiner früheren Mitstreiter verweigern sich aber des Nachdenkens über die Gründe unseres Scheiterns. Sie machen es sich zu einfach mit Warten auf die Zukunft. Ehrlich gesagt, ich verstehe die Begeisterung über China nicht. Keine Frage: Es ist beeindruckend, was China geschafft hat, wie es sozialistische Machtstrukturen mit kapitalistischer Marktwirtschaft verbunden hat. Erfolge blieben nicht aus: Überwindung des Hungers (erlebte ich schon 1986), Anheben des Lebensstandards, technologische Entwicklung,

weltpolitischer Einfluss usw.) Aber: Wollen wir wirklich wie die Chinesen leben? Welche sozialistischen Strukturen dort sind denn erstrebenswert? Punkte für gutes Verhalten? Parteidiktatur? Ich will gar nicht an die Menschenrechtsdiskussion anknüpfen, da sind die hiesigen Medien wahrscheinlich auch einseitig parteiisch. Wie stellen wir uns also einen Postkapitalismus vor? Alle enteignen und nur Gemeineigentum? Oder nur die Produktionsmittel – im digitalen Zeitalter kann das der eigene Computer sein. Alle nur Grundeinkommen. Kommunen, Kibbuze oder was denn? Verhaltenssteuerung? Ein früherer Mitstreiter von mir hat jetzt ein Buch geschrieben über eine „artgerechte Gesellschaft“. Er meint damit eine Gesellschaft, die dem sozialen Trieb der menschlichen Art entspricht. Etwas spitz habe ich das mit „artgerechter Haltung“ verglichen. Auch ich hätte gerne die Macht der Monopole und Banken gebrochen. Und klar ist auch, dass die Lebensweise des Westens auf Dauer nicht aufrechterhalten und gleich gar nicht weltweit eingeführt werden kann. Aber wie den Lifestyle kontrollieren oder gar korrigieren, wenn die Regierenden schon vor einem Tempolimit zurückschrecken und immer noch Werbung für möglichst großen ökologischen Fußabdruck gemacht wird? Erinnerst du dich an das Spiel im Museum in Wolfsburg, wo wir den unsrigen messen konnten? Aber hilft uns da die Panik von „Friday for futures“? Oder Greta? Und wer vertritt noch aktiv sozialistische Ideen? Von den Linken hört man fast nichts. Die SPD liegt am Boden, ich fürchte, es wird noch schlimmer in den nächsten Wochen. Die Grünen? Ich plädiere auch mehr für pragmatische Lösungen und unterstütze deshalb alles Sinnvolle, was zu mehr Frieden, Gerechtigkeit und Klimaschutz führt. Aber bei jeder Wahl weiß ich nicht, wem ich meine Stimme geben soll, damit meine Anliegen aktive Politik werden.

Darin sind wir uns einig, dass die Ziele des Fortschritts nicht mit rückschrittlichen Mitteln anzustreben und durchzusetzen sind, weil der (gute) Zweck eben nicht alle Mittel heiligt.

Unbeschadet meiner widersprüchlichen Gefühle und widersprechenden Gedanken gibt dein Buch wichtige Anstöße zur Diskussion und viel Material zum Belegen der Argumente.

Insofern herzlichen Glückwunsch dafür!

Ich danke dir sehr für deine offenen Worte, Dialog kann nur sinnvoll sein, selbst wenn wir beide die Welt wohl kaum noch ändern werden.

Dr. Peter May
Eberhard Aurich
09.12.2019